

Kinder und Jugendliche - Mit der Reichsbahn in den Tod

verfolgte und deportierte Kinder und Jugendliche aus Deutschland



von Christoph Schwarz



www.mit-der-reichsbahn-in-den-tod.de

EXPOSE

Man darf nicht warten, bis aus dem Schneeball eine Lawine geworden ist. Mann muss den rollenden Schnellball zertreten. Die Lawine hält keiner mehr auf. Sie ruht erst, wenn sie alles unter sich begraben hat. Das ist die Lehre, das ist das Fazit dessen, was uns 1933 widerfuhr. Das ist der Schluss, den wir aus diesen Erfahrungen ziehen müssen.

Erich Kästner

Das Vergangene ist nicht tot, es ist nicht einmal vergangen.

William Faulkner

Inhalt

1. Warum eine Ausstellung gerade für Jugendliche und Erwachsene?	6
2. Pädagogisches Konzept für die Ausstellung	9
3. Gliederung der Ausstellung	12
4. Einzelne Ausstellungstafeln	13
5. Bilder zur Ausstellung	19
6. Ausleihen der Ausstellung/ Konditionen	20
7. Bisherige Stationen der Ausstellung	22
8. Pressespiegel	24
9. Buch: Verfolgte Kinder und Jugendliche aus Baden-Württemberg 1933-1945	29

*Den verfolgten Kindern und Jugendlichen
in Deutschland gewidmet.*

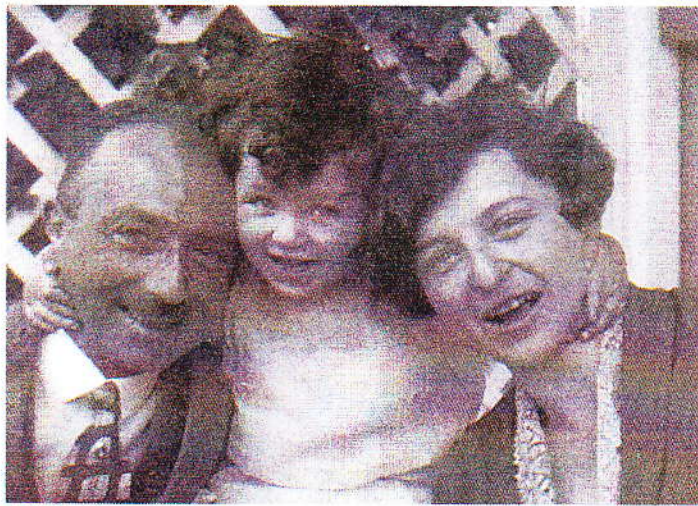
Christoph Schwarz, Stefan-Meier-Str. 83, 79104 Freiburg
 (0761) 4770777
 christophgallilei@gmx.net
www.mit-der-reichsbahn-in-den-tod.de

1. Warum eine Ausstellung gerade für Jugendliche und Erwachsene?

Marion Abraham geboren am 15. Januar 1925 in Freiburg, wurde am 20. Juli 1942 im Alter von 17 Jahren aus Frankreich mit dem Transport Nr.8 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Ihr Schicksal steht stellvertretend für 1,5 Millionen, unter ihnen Tausende jüdische und Sinti-Roma Kinder, die in den „Vernichtungslagern“ der Nazis ermordet wurden.

Ihr durchlebtes Martyrium ist unvorstellbar. Längst wäre es an der Zeit, ihnen ein „Gesicht“ und ein wenig „Würde“ zurückzugeben.



Gustav Abraham, Marion und Mutter Erny (Foto Jack Stein, Kanada)



Marion am 17. Juni 1932 mit 7 Jahren (Foto Jack Stein, Kanada)

In der Ausstellung „Kinder und Jugendliche – Mit der Reichsbahn in den Tod“ geht es nicht um abstrakte Opferzahlen, sondern um einzelne Kinderschicksale. Der Naziterror versetzte sie täglich in Angst und Schrecken vor Repressalien und Diskriminierungen.

Einzelne Schicksale berühren in der Regel stärker als abstrakte Zahlen, und das vor allem dann, wenn sich zwischen einem solchen Schicksal und dem eigenen Leben Verbindungen herstellen lassen.

Die Ausstellung zeigt Andenken und die Familienbilder der Kinder, die aus unseren Familienalben stammen könnten. Es sind Bilder, die das Lächeln der Kindheit, die unbeschwerte Jugend illustrieren. Jedoch der Schein trügt. Oft endet das Leben durch einen einzigen Befehl.

Viele von ihnen wurden in Auschwitz ermordet. Für die Fahrt mit der Reichsbahn in den Tod mussten die Opfer pro Bahnkilometer vier Reichspfennige und die Kinder die Hälfte bezahlen.



Cecilie Eichengreen (geborene Landau) aus Hamburg und ihre jüngere Schwester Karin 1931 in den Dünen. Glückliche Kindheit. Cecilie ist die einzige Überlebende ihrer Familie (Foto: Gedenkstätte Neugamme)

Die Fotos der Kinder, die kurzen Lebensläufe lösen tiefe Beklemmungen aus. Wir fragen uns: Wie hat das geschehen können? Wie war es möglich, dass eine Mehrheit der Gesellschaft die Verfolgung, die Deportation, die totale Inhumanität und sogar die Ermordung von Kindern zuließ?

Dem Ausstellungsmacher Christoph Schwarz ging es bei seinen Recherchen darum, die kurzen Biographien der verfolgten Kinder und Jugendlichen für die heutige Jugend sichtbar zu machen. Denn die Zeit des Nationalsozialismus rückt in immer weitere Ferne. Anhand von gleichaltrigen Opfern und ihren Bildern gewinnt das Schicksal der Verfolgten an Aktualität. Beim Anblick von Fotografien mit Gesichtern von Kindern und Jugendlichen, die nicht erwachsen werden durften, fragen wir uns: Was wäre aus ihnen geworden, wenn sie nicht ermordet worden wären?

Unweigerlich lösen die Bilder bei uns Betroffenheit aus. Jedoch genügen Emotionen nicht, um die Parolen von Neonazis und deren Lügenbilder zu entlarven. Hierfür ist gesichertes Wissen über das Dritte Reich notwendig. Diese Ausstellung vermittelt historische Fakten, die in den einzelnen Biografien als auch in der Verfolgungsgeschichte der jüdischen und Sinti- und Roma-Bevölkerung eingearbeitet sind. Betroffenheit in Verbindung mit Wissen ist ein Gegenmittel gegen Rechtsextremismus.

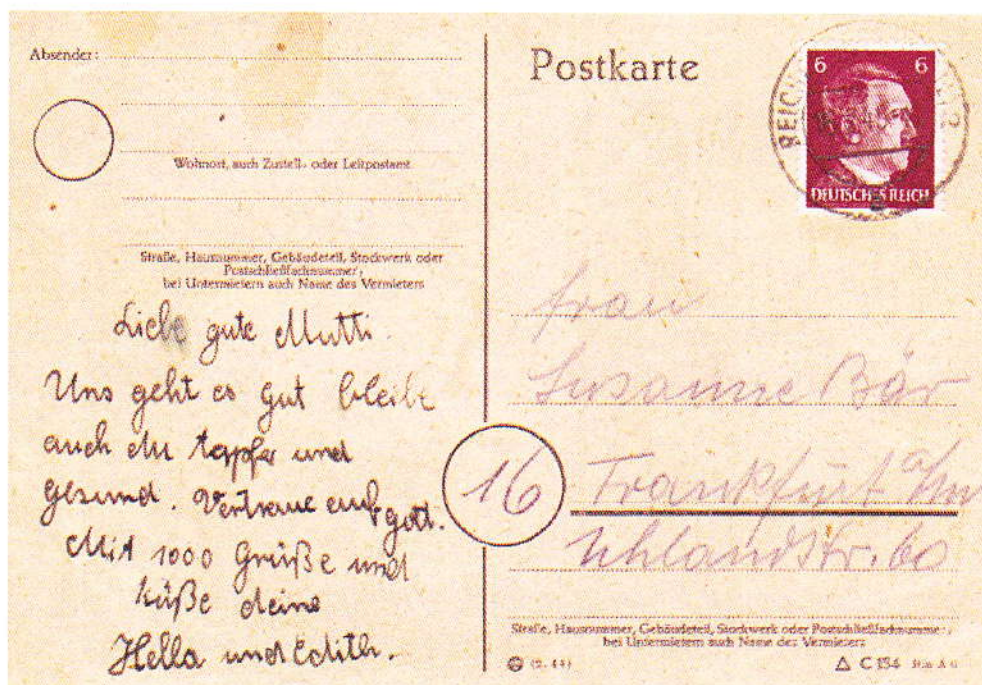


Hella und Edith Bär mit ihrer Mutter Susanna Bär um 1942/ 43, die am 14. Februar 1945 mit der Reichsbahn in das KZ Theresienstadt ohne ihre Mutter deportiert wurden.

Die Ausstellung ist besonders für Jugendliche, aber auch für Erwachsene konzipiert. Über 150 Photographien beschreibt das kurze Leben der Kinder.

Häufig sind Jugendliche mit rein wissenschaftlichen Abhandlungen über die NS-Zeit überfordert und können kaum die Mechanismen, die zu Völkermord und Antisemitismus geführt haben, im herkömmlichen Geschichtsunterricht erkennen, geschweige denn nachempfinden. Im „normalen“ Geschichtsunterricht gelingt es kaum emotionale Identifikation mit den Opfern herzustellen, weil die Verbrechen der Nationalsozialisten selten durch Biografien der Opfer personalisiert werden. Im Gegenteil: Oft konzentriert sich der Geschichtsunterricht auf reine Vermittlung von Fakten und verhindert dadurch auch eine Einfühlung in die Lage der Opfer. Dabei bilden Empathie und Identifikation mit den Opfern die Grundlage jeglicher Erinnerungsarbeit.

Gerade vor diesem Hintergrund dürfen wir nicht die Augen vor der Vergangenheit schließen. Wir dürfen unsere Kinder nicht den rechtsradikalen Rekrutierungskommandos und ihrer verleugnenden Geschichtsbetrachtung überlassen. Dies sind wir allen Opfern aus der NS-Zeit schuldig.



Postkarte an die Mutter, die während der Deportation ins KZ Theresienstadt geschrieben und aus dem fahrenden Zug geworfen wurde. Es grenzt an ein Wunder, dass die Karte bei der Mutter angekommen ist.

Kennort:	Lehestedt (Maine)	
Kennnummer:	88093	
Gültig bis:	7. Juli 1948	
Sex:	Weiblich	
Vorname:	Hella Irma Sam	
Geburtsort:	1. Juli 1933	
Geburtsort:	Jornskhind 9.11	
Beruf:	Küchenhilfe	
linke/linke Rechts/Rechts	Hoffen	
Veränderliche Rechts/Rechts	Hoffen	
Bezeichnung:	Küchen	

	Zusatz-Bezeichnung
	Zusatz-Bezeichnung

Hella Irma Sam

EVAKUIERT

Frankfurt/Main

am 18.11.48

1. Vertretung: ...

2. Vertretung: ...

3. Vertretung: ...

(Materiell: der ausstehenden Besetzung)

Ausweis aus der NS-Zeit von Hella Bär: Im Ausweis war ein „J“ abgebildet. Damit wurden alle Menschen jüdischen Glaubens stigmatisiert und ausgrenzt. Verharmlosend steht im Ausweis, dass Hella „evakuriert“ wurde. In Wirklichkeit war „evakuiert“ nur ein Synonym für Deportation!

2. Pädagogisches Konzept für die Ausstellung

Ein Workshop dient zur Qualifizierung von Schüler/Innen zu „Museumspädagogen“, die während der Ausstellungszeit auf Anfrage Schulklassen durch die Ausstellung führen und als „Experten“ begleiten (siehe auch Anlage: Zeitungsartikel aus der Thüringer Allgemeinen vom 2. Juni 06).

Interessierte Jugendliche – Mindestalter zwölf Jahre - aus unterschiedlichen Schulen werden zu einem gemeinsamen Workshop eingeladen. Dabei sollte die Zahl der Teilnehmenden 20 Jugendliche nicht überschreiten.

Zu Beginn des Workshops erläutert der Kurator der Ausstellung die Ziele. Mittels einer kurzen Powerpoint-Präsentation informiert er über den Ausstellungsinhalt. Im Anschluss danach arbeiten die Schüler/Innen in Kleingruppen und setzen sich mit Hilfe des Ausstellungskatalogs mit dem Inhalt der Ausstellung auseinander und entwickeln einen Vortrag, der dann bei den Ausstellungsführungen vorgetragen soll.

Schüler für Schüler

Ausstellung über ermordete Kinder stößt auf reges Interesse der Jugendlichen

Jugendliche und Schüler aus Weimar engagieren und interessieren sich erfreulich stark für die Ausstellung „11.000 Kinder“, die heute im Stadtmuseum öffnet.

WEIMAR (ah). Schulen und Schüler sind an der Ausstellung „11.000 Kinder – Mit der Reichsbahn in den Tod“ stark beteiligt. 16 Schüler erläutern im Stadtmuseum die Schicksale der gleichaltrigen Opfer des Nationalsozialismus. In Workshops und mit Material zur Ausstellung haben sie sich als Museumsführer darauf vorbereitet.

Kurator Christoph Schwartz zeigt sich vom Engagement des Weimarer Aktionskomitees beeindruckt. Er meint damit sowohl das soziokulturelle



KUNDIG: Robert Ghandour führt Schulklassen durch das Stadtmuseum

Zentrum Gerberstraße als auch die jungen Museumsführer. Einer von ihnen ist Robert Ghandour. Der Neuntklässler vom Fallerslebengymnasium findet, „dass das Thema in der Schule

viel zu kurz kommt“. Begriffe wie Antisemitismus und Wissen über die Weltreligionen werden seiner Ansicht nach „zu spät vermittelt“. – In den kommenden vier Wochen hat

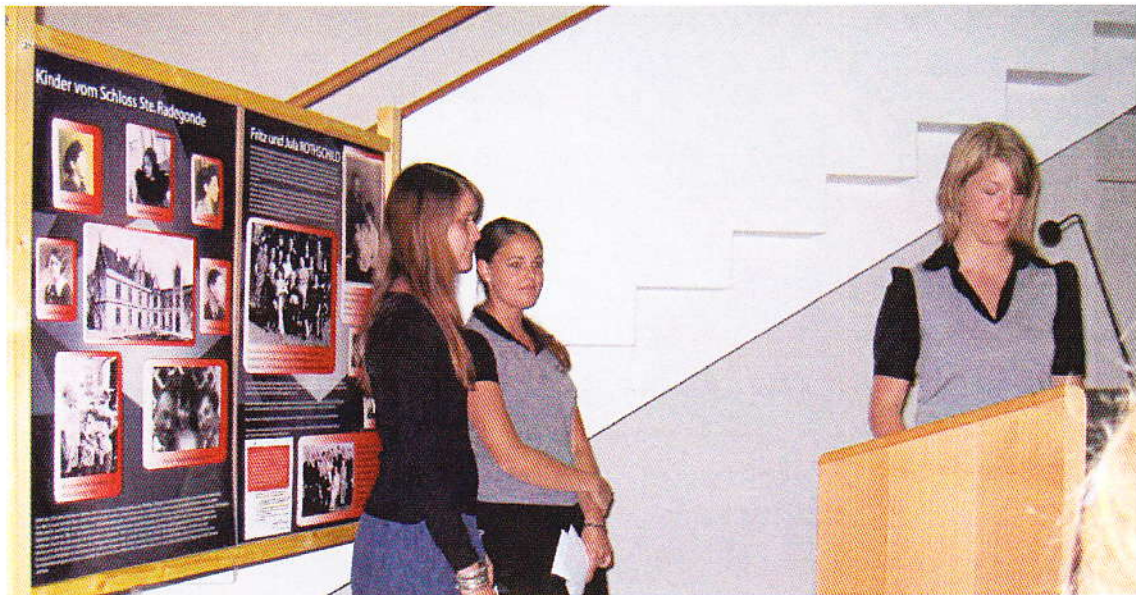
Robert Gelegenheit, das zu ändern: Es werden etliche Klassen erwartet. Unter ☎ 76 29 sind Anmeldungen möglich.

HINTERGRUN

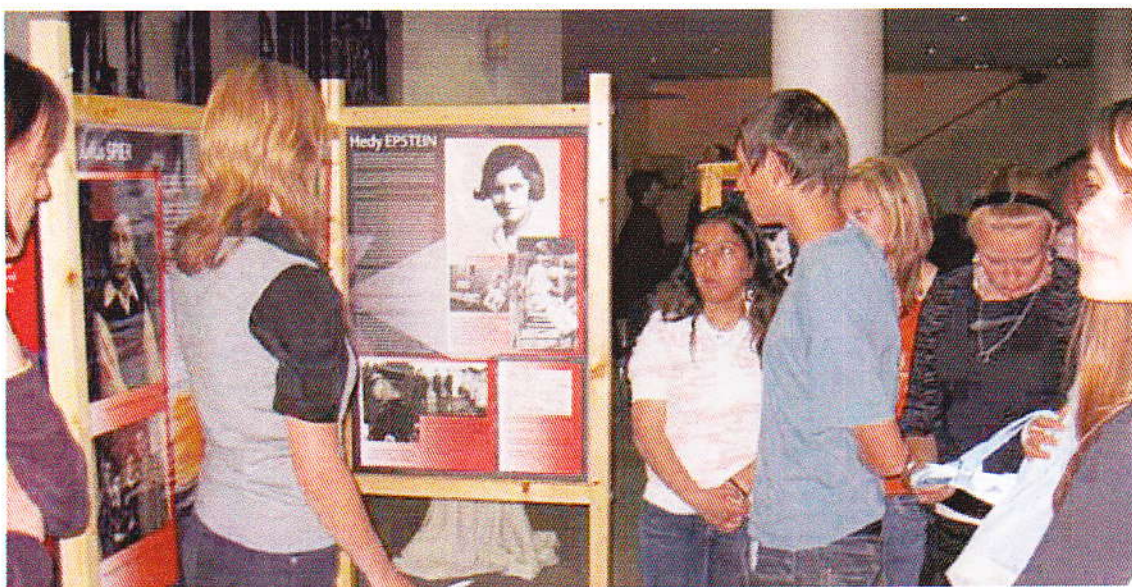
Zeitungsartikel aus der Thüringer Allgemeinen vom 2. Juni 2006.

Außerdem erstellen die Schüler/Innen einen Fragebogen für die Ausstellungsbesucher, den die Ausstellungsbesucher beantworten sollen.

Ein Workshop sollte ca. zwei Wochen vor der eigentlichen Ausstellungseröffnung stattfinden. Wie die zurückliegenden Erfahrungen in Weimar, Fürth und Tuttlingen mit der Ausstellung „Kinder und Jugendliche. Mit der Reichsbahn in den Tod.“ bestens belegen, eignet sich die Ausstellung in hervorragender Weise für den „Projekt bezogenen“ Geschichtsunterricht. In Weimar wurden 16 Schüler in einem Workshop über die Inhalte der Ausstellung informiert und führten schließlich über 100 Schulklassen durch die Ausstellung (siehe: Zeitungsartikel aus der Thüringer Allgemeinen vom 2. Juni 06).



Ausstellungseröffnung durch Jugendliche im Rathausfoyer in Tuttlingen am 23. April 2007.



Junge „Museumspädagogen“ für Schüler/Innen durch die Ausstellung.

Mit der Reichsbahn in den Tod

Die Ausstellung „11 000 Kinder“ ist von heute an im Stadtmuseum zu sehen



Robert Ghandour vom Fallersleben-Gymnasium ist einer der 16 Schüler, die von heute an durch die Ausstellung „11 000 Kinder“ führen.
Foto: Itz/Peter Michaelis

Weimar. (Itz) Ein umfangreiches Begleitprogramm ergänzt die Ausstellung „11 000 jüdische Kinder – Mit der Reichsbahn in den Tod“, die heute im Stadtmuseum eröffnet wird. 16 Mädchen und Jungen wurden dazu ausgebildet. Mitschüler und Schüler anderer Schulen durch die Ausstellung zu führen.

Das Veranstaltungsprogramm umfasst unter anderem Filmveranstaltungen, Vorträge, thematische Stadtführungen und Zeitzeugenberichte. Alle Angebote sind in einem Flyer verzeichnet, der in der Ausstellung sowie einer Vielzahl öffentlicher Gebäude ausliegt. **Hintergrund**



Heute, 16 Uhr, Mahngang vom Baudertplatz; 17 Uhr Eröffnung der Ausstellung im Stadtmuseum

Zeitungsartikel aus der Thüringer Allgemeinen vom 2. Juni 2006.

3. Ausstellungskatalog

Für die Ausstellung und als Arbeitsmaterial für Jugendliche wird ein Ausstellungskatalog als „Anleitung und Hilfestellung“ für den Workshop und das eigentliche Projekt zur Verfügung gestellt. Der 150seitige Katalog kostet 12,90 €.



4. Gliederung der Ausstellung

Die Ausstellung besteht aus 70 Ausstellungstafeln. Jede Tafel hat das Format A1 (80 cm x 60 cm) und ist auf einem Ausstellungsgestell montiert. Die gezeigten jüdischen, und Sinti- und Roma- Kinderschicksale beziehen sich auf Deutschland.

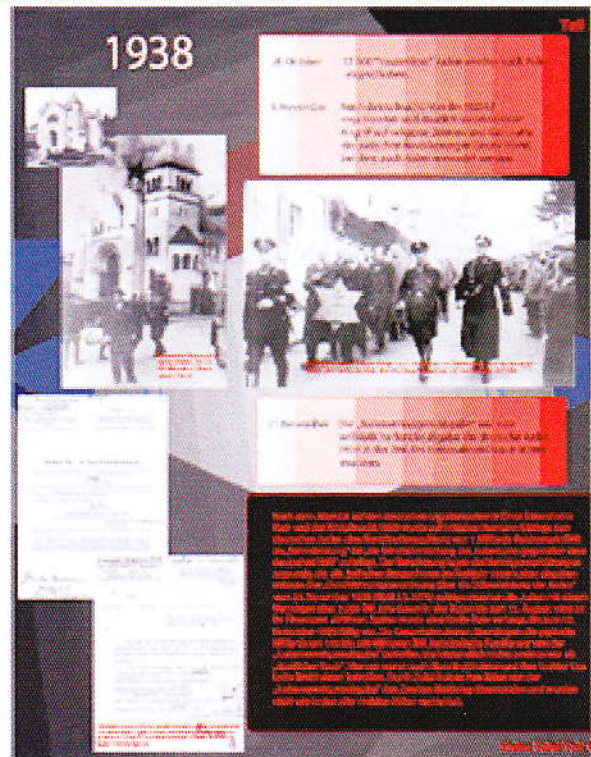
5 Tafeln: Chronologie über die Verfolgung von Juden während der NS-Zeit

2 Tafeln: NS-Kriegsverbrecher

2 Tafeln: Über die Deportation mit der Reichsbahn

5 Tafeln: Chronologie über die Verfolgung von Sinti- und Roma während der NS-Zeit

56 Tafeln: Biografien mit Fotos der verfolgten und ermordeten Kinder und Jugendlichen



5. Verschiedene Ausstellungstafeln

Sylvia Wagenberg

Sylvia Wagenberg wurde am 11. Juni 1926 in Dessau geboren. Im Zeitraum von 1934 bis 1935 zog die Mutter Lia Wagenberg mit den Kindern Carla Dorothea und Sylvia von Dessau nach Berlin.

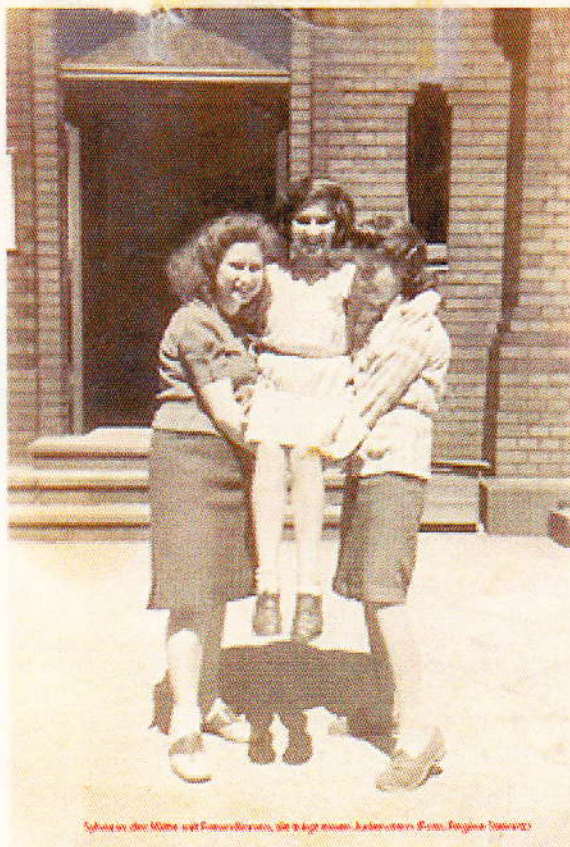
1937 wurden die beiden Geschwister in das Jüdische Kinder- und Landshaus in Caputh (nicht weit von Potsdam) eingewacht. Am 9. November 1938 (Kristallnacht) zerstörte die Bevölkerung von Caputh das jüdische Kinderheim wie sich Sylvia Wagenberg erinnert:

"...Die Häuser mit allem Inventar wurden zerstört... Das war eine bestialische Tat, getrieben von blindem Hass... Wir Kinder und die Erwachsenen... wurden bedroht und aus dem Haus gejagt..."

1939 war sie in der Fehrbelliner Straße 92 im Kinderheim gemeldet, zusammen mit ihrer am 04. Dezember 1923 auch in Dessau geborenen älteren Schwester Carla Dorothea Wagenberg. Dort lernte sie die Zwillinge Ruth und Regina Anders kennen. Als Einzelge besuchte sie die Mischschule in der Großen Hamburger Straße. Später wurde die Schule ein Sammellager für die Deportierten, vom dem aus sie am 19. April 1943 in das KZ Auschwitz kam. Sylvia bekam die KZ-Nr. 115 und Carla Dorothea Nr. 414 einander. Im Vernichtungslager Auschwitz mussten sie im Mädchenorchester Minsk spielen.



Sylvia Wagenberg links mit einer Freundin (Rechts Regina Anders)



Sylvia in der Mitte mit Freundinnen, die 9 Tage zuvor Juden waren (Rechts Regina Anders)

"... Wir spielten die berühmte Dirigentin Alma Rosa, eine Nichte des Komponisten Gustav Mahler. Alle Mitglieder des Orchesters schliefen auf umgedrehten Holzpfeilchen... Unser Ensemble war einzigartig. Gitarren, Mandolinen, Flöten spielten zusammen. Unglaublich, dass man in Auschwitz-Birkenau Brahms, Mozart, Strauss, Camille Saint-Saëns... spielte. Wir hatten mit Erfolg noch ein Mädchen aus der Schule in der Großen Hamburger Straße in das Orchester zu bekommen. Es war Esther Lowmy (siehe Tafel Esther Lowmy)... Wir nannten sie Krönke, weil sie so klein war. Sie konnte auf dem Akkordeon spielen, war sehr musikalisch und hatte eine gute Stimme. Sie sang Schubertlieder und auch bekannte Volkslieder..."

"... Wir spielten beim Ausmarsch [der Gefangenen KZ-Frauen] zur Arbeit und beim Rückmarsch ins Lager... Wir mussten im schnellen Marsch gehen, als eine SS-Frau bemerkte, dass ein Mädchen nicht Schritt hielt. Sie gab ihrem Hund den Befehl, das arme Mädchen zu überfallen. Der tobbende Hund zerfiel sie in Stücke. Diesen schrecklichen Anblick kann ich mein Leben lang nicht vergessen..."

Beide Mädchen wurden von Auschwitz nach Bergen-Belsen deportiert und dort befreit. Sie gingen mit anderen Überlebenden des Nazi-Terrors nach Palästina und gründeten im Jordantal den „Kibbuz Buchenwald“ (heute Kibbuz Afikim). Sylvia Wagenberg (heutiger Name Scholomit Khalef) starb im Sommer 2003. Kurz vor ihrem Tod hielt ihre Freundin Regina Anders (heute Regina Steinitz) ihre Lebensgeschichte „Gingen das Vergessen“ fest.

Siehe Tafel Ruth und Regina Anders >>

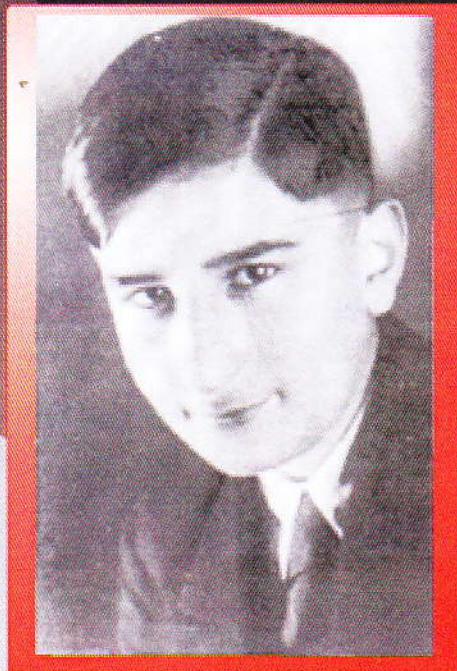
Siehe Tafel Esther Lowmy >>

Heinrich Rosenberg

Heinrich Rosenberg wurde am 17. März 1923 als Sohn von Ilse und Nathan Otto Rosenberg in Freiburg geboren. Von 1934 bis zur Deportation lebte er mit seinen Eltern in der Jacobistraße 50. Seine Cousine Eva Hotze, die heute in Bochum lebt, erinnert sich: „In der Familie wurde er immer Heinerle genannt.“

Sein Vater Nathan Otto Heinrich Rosenberg war im November 1938 nach der Pogromnacht - wie viele andere jüdische Männer - verhaftet und in das KZ Dachau verschleppt worden. Wenige Tage nach seiner Entlassung und Rückkehr nach Freiburg starb er an den Folgen des KZ-Aufenthalts.

Am 22. Oktober 1940 wurde Heinrich Rosenberg gemeinsam mit seiner Mutter nach Gurs deportiert. Hilfsorganisationen wie die jüdische OSE hatten es sich zur Aufgabe gemacht, die Kinder und Jugendlichen bis 16 Jahre dort wenigstens etwas besser zu versorgen und - wenn möglich - zu retten. Heinrich Rosenberg war für diese Kinderbetreuung jedoch schon zu alt. Mit dem Transport Nr. 31 wurde er am 11. September 1942 von Gurs über Drancy in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert und dort ermordet. Er wurde nicht einmal 19 Jahre alt.



Quelle: Mauthausen, Dokumentation (Geflügt)



Heinrich Rosenberg (Mitte) mit Eltern und Geschwister. Die Eltern sind Nathan Rosenberg (links) und Ilse Rosenberg (rechts). Die Kinder sind Heinrich (Mitte), Eva (links) und Nathan (rechts). Die Eltern sind Nathan Rosenberg (links) und Ilse Rosenberg (rechts). Die Kinder sind Heinrich (Mitte), Eva (links) und Nathan (rechts). Die Eltern sind Nathan Rosenberg (links) und Ilse Rosenberg (rechts). Die Kinder sind Heinrich (Mitte), Eva (links) und Nathan (rechts).

Journal des 10/12
 Liebe "Liebe Lesende" Wir haben Deine
 liebe Karte sowie Deine Briefe erhalten.
 Wir haben uns sehr darüber gefreut
 und danken Dir dafür von ganzem
 Herzen. Der Vater hat die hat
 Maria Katharina gebogen. Ich
 glaube, Du wirst sie in der Folge
 sehen. Ich werde mich bemühen,
 auch die Briefe zu lesen.
 Für heute muss ich alle schreiben
 Gutes Nacht allen
 Dein Hans

Quelle: Mauthausen, Dokumentation (Geflügt)

Paul Niedermann

Paul Niedermann wurde 1927 in Karlsruhe geboren, wo die Familie in der Herrenstraße 14 lebte. Vater Albert Niedermann arbeitete als Friedhofsgärtner der jüdischen Gemeinde in Karlsruhe. Am 22. Oktober 1940 wurde Paul mit seinen Eltern Albert und Friederike Niedermann und seinem jüngeren Bruder verhaftet und nach Gurs deportiert. Paul Niedermann schreibt in seinen Erinnerungen:

„Bei unserer Ankunft waren auf dieser verhältnismäßig kleinen Fläche damals 6.500 Personen zusammengepfercht. Im ersten Winter sind von den Unsrigen 1.500 gestorben. An Hunger, Krankheit, Ungeziefer oder auch im Schlamm ertrunken. In diesem Winter brach auch eine Ruhr-Epidemie aus...

Nachdem die Familie 1941 in das Internierungslager Rivesaltes verlegt wurde, gelang Paul Niedermann und seinem Bruder mit Hilfe der jüdischen Hilfsorganisation Oeuvre de Secours aux Enfants (OSE) die Flucht. Paul Niedermann beschreibt die Flucht aus dem Lager:

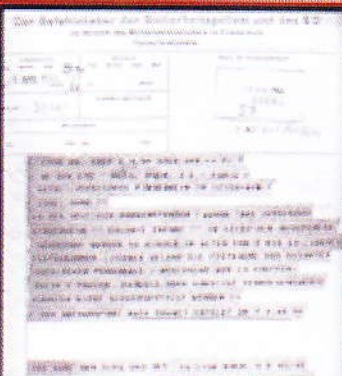
„[Die OSE hatte] vier junge Damen eingeschleust... Die Aufgabe dieser vier Frauen bestand darin, so viel Kinder wie immer möglich, aus dem Lager heraus-zuholen. Legal, wenn die Möglichkeit dazu bestand - auf andere Weise, wenn es sein musste... Wahrscheinlich waren zwei Wachposten bestochen worden - jedenfalls gelang die Flucht am sehr frühen Morgen ohne Zwischenfall... [Nach der Flucht] wurden wir medizinisch untersucht, entlastet und gefüttert. Am Rande will ich nur bemerken, dass ich damals 1,60 m groß war und 32 kg wog...



Das Familienfoto entstand vor der Ausreisung aus dem Lager Rivesaltes. Von links: Albert Niedermann (Vater), Albert Niedermann (jüngster Sohn), Friederike Niedermann (Mutter) und Paul.



Paul Niedermann, 14 Jahre, flüchtet von dem Lager Rivesaltes, April 1942



Das Foto zeigt einen Mann, der in der OSE tätig war. Er ist in der OSE tätig und hat eine wichtige Rolle bei der Flucht von Paul Niedermann gespielt.



Die OSE hat eine wichtige Rolle bei der Flucht von Paul Niedermann gespielt. Sie hat ihm und seinem Bruder geholfen, aus dem Lager Rivesaltes zu fliehen.



Ein Foto von einem Mann, der in der OSE tätig war.

Es folgten Aufenthalte in verschiedenen Verstecken und Kinderheimen, u.a. in dem „Maison d'ileu“. Das Kinderheim von Izeu wurde auf Befehl von Klaus Barbie am 6. April 1944 „ausgehoben“ und alle Kinder nach Auschwitz deportiert. Nur mit viel Glück entging Paul Niedermann diesem Schicksal. Einige Zeit vor dem Überfall der Nazis traf der Heimleiter die Entscheidung, dass er wegen seines Alters und seiner Größe eine Gefahr darstelle. Deshalb wurde er mit anderen Jugendlichen über verschiedene Verstecke in die Schweiz gebracht. Bis 1946 lebte er in einem Kinderheim für verwaiste jüdische Kinder in der Schweiz. Seine Mutter wurde im KZ Auschwitz und sein Vater im KZ Majdanek ermordet. Seit seiner Vernehmung als Zeuge im Prozess gegen Klaus Barbie 1987 in Lyon berichtet Paul Niedermann als Zeitzeuge in deutschen und französischen Schulen und Jugendeinrichtungen. Paul Niedermann feierte Ende Oktober 2007 seinen 80. Geburtstag in Freiburg und bekam für seinen unermüdlichen Einsatz als Zeitzeuge das Bundesverdienstkreuz am 9. November 2007 verliehen.

Siehe Tafel von Fritz Löffmann und Rolf Kaufmann >>

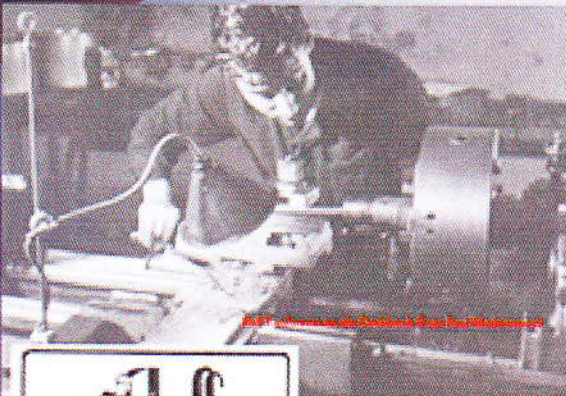
Rolf Kaufmann

Paul Niedermann und Rolf Kaufmann verband eine lebenslange Freundschaft. Beide erlebten als Jugendliche die Verfolgung der Nazis (siehe Tafel Paul Niedermann). Eine ebenso abenteuerliche Flucht aus Deutschland erlebten Rolf Kaufmann, der seine Jugend in Berlin verbrachte. Der Weg der jeweiligen gegliederten Flucht führte die beiden in das schweizerische Kinderheim in Genf Ende 1944 zusammen. Dort trafen sie auf weitere Jugendliche, die ein ähnliches Schicksal teilten. Bis zum Kriegsende blieben die Jugendlichen im Heim. Zwischen Rolf Kaufmann, Paul Niedermann und drei weiteren Jugendlichen entstand eine tiefgehende Freundschaft.

Rolf Kaufmann wurde am 22. August 1927 in Moers geboren, wo er mit seinen Schwestern Gerd und Gisela und seinen Eltern Walter und Leni Kaufmann, geb. Eichenwald, lebte. Der Vater arbeitete als Geschäftsführer des Textil- und Modishaus „Gebrüder Kaufmann“. Rolf besuchte wie seine Schwestern und Cousins die jüdische Volksschule. In religiöser Hinsicht war die Familie Kaufmann sehr liberal eingestellt. Der Vater wollte Deutschland, das er als sein Vaterland betrachtete, nicht verlassen. In Berlin fand er eine Stellung als Textilverkäufer und eine Wohnung. 1936 konnten Rolf und seine Schwestern zu den Eltern nach Berlin nachkommen. Nach der Reichspogromnacht verlor der Vater seine Arbeit.

Im Frühjahr 1939 trennten sich die Eltern von Gerd und Gisela, durch einen Kindertransport nach England geschickt werden konnten. Der Eltern zogen mit Rolf in ein Gartenhäuschen in Berlin. Südende. Ab 1940 musste die Eltern zur Zwangsarbeit verpflichtet.

In Berlin hatte sich folgende dramatische Szene mit Rolf Kaufmann abgespielt wie sich Paul Niedermann erinnert:



Rolf Kaufmann in der Werkstatt des Textilhause



Rolf Kaufmann (links) Paul Niedermann



„Rolf Kaufmann, Paul Niedermann, und Paul Niedermann, Eric Paul Niedermann“

...Rolf Kaufmann war dem Rückzug von der Bäckerin Frau Horn, die Nachbarin, hatte auf ihn vor der Haustür gewartet und ihn, als er davor stand, sofort in ihre Wohnung. Und sagte zu ihm: „In Ihrer Wohnung ist die Gestapo.“ Die Gestapo nahm seine Eltern fest, die wahrscheinlich in Auschwitz ermordet wurden. Frau Horn versteckte Rolf Kaufmann in ihrem Keller und richtete ihm dort ein Versteck ein und versorgte ihn mit Nahrung. Zwischen ihm und Frau Horn bestand überhaupt keine verwandtschaftliche Beziehung. Sie war „nur“ die Nachbarin. Sie versorgte ihn mit Grammophonplatten und mit Büchern. Rolf wusste damals, als wir in der Schweiz zusammentrafen viel über Musik und Literatur. Er hat uns für Literatur begeistert.

Frau Horn in Berlin wusste, dass er nicht alleine in Berlin überleben konnte. 1942/43 nahm sie den Jungen und reiste mit ihm von Berlin nach Süddeutschland an die schweizerische Grenze. Das Ziel war der Badische Bahnhof in Basel. Dort hatte sie ausfindig gemacht, dass jede Nacht ein Güterzug in die Schweiz fuhr und ungehindert, an welcher Stelle dieser Zug am langsamsten fuhr. Dort sollte Rolf Kaufmann zwischen den Güterwaggons auf einen Puller springen. Dies war schwer und gefährlich. Rolf benötigte viele Anläufe, bis er es schaffte. Frau Horn gab ihm ein paar Mal eine Ohrfeige, weil er aufgeben wollte. Aber sie hielt es nicht zu. Nach rund zehnjährigen Versuchen hat er es endlich fertig gebracht.

Auf diesem Wege ist ihm die Flucht vor den Nazis gelungen. Er kam dann als Flüchtling in dasselbe Kinderheim in Genf wie ich.

(Interview Albert-Schweitzer-Hauptschule Klasse 7)

Killy Benjamin, Fabio Baur, und Nico Gremmlingbacher am 6.11.07 in Freiburg

Rolf Kaufmann und Paul Niedermann erlebten das Ende des Nazi-Terrors Dank der Hilfe von mutigen Fluchthelfern in der Schweiz.

Siehe Tafel von Paul Niedermann >>

Fritz Löbmann

Fritz Löbmann wurde am 12. März 1929 in Mannheim geboren. Vater Julius Löbmann, verheiratet mit Mathilde, war Kaufmann. Fritz Löbmann und sein Cousin Otto Werthelmer besuchten zusammen den jüdischen Kindergarten, der von Trude Traub geführt wurde. Bis zur Reichspogromnacht am 9. November 1938 besuchten die beiden Kinder die jüdische Schule, die an die Tempelsynagoge angegliedert war. In derselben Nacht wurde die prachtvolle Synagoge verwüstet und in Brand gesetzt. Bis zur ihrer Deportation durften Fritz Löbmann und Otto Werthelmer keine Schule mehr besuchen. Familie Löbmann wurde am 22. Oktober 1940 von Mannheim nach Gurs in Südfrankreich deportiert. Fritz Löbmann gelangte Anfang April 1941 in das Centre d'émigration im Hotel Bompard in Marseille. Dort holte ihn die jüdische Kinderhilfsorganisation OSE heraus und brachte ihn bis 1943 in einem Kinderheim in Montintin unter. Wiederum durch die Hilfe der OSE kam Fritz nach Frankreich, wo er eine neue Identität mit dem Namen Francois Loban erhielt. Er wurde auf einem Bauernhof in der Nähe von Toul versteckt. Er war eines der 44 Kinder aus dem Heim Tzeu, die noch kurz vor Kriegsende auf Befehl von Klaus Barbie verhaftet und deportiert wurden. Seine Mutter Mathilde wurde im Transport Nr. 20 am 17. August 1942 deportiert. Fritz wurde im Transport Nr. 71 mit seinem Cousin Otto Werthelmer am 13. April 1944 nach Auschwitz deportiert und ermordet. Als einzige der Familie überlebte Julius Löbmann die Shoah und wanderte nach dem Krieg in die USA aus.



Fritz Löbmann (links); Foto G.L.A. 4008/140371



Otto Werthelmer (vorne links) und Cousin Fritz Löbmann
Familie Löbmann, Foto George Kauderch, French Collection of the Holocaust, New York, 1996



Siehe Tafel von Paul Niedermann >>

Fritz Löbmann (ganz rechts), Foto George Kauderch, French Collection of the Holocaust, New York, 1996

6. Bilder zur Ausstellung





§ 1 Leihdauer und Ausstellungsort

Die Ausstellung „Kinder und Jugendliche - Mit der Reichsbahn in den Tod“ wird in der Zeit vom _____ in _____ gezeigt.

Der Leihgeber überlässt dem Leihnehmer die Ausstellung insgesamt für den Zeitraum vom _____. Die Ausstellung kann höchstens bis zu drei Monaten ausgeliehen werden.

§ 2 Versicherung

Der Leihnehmer versichert die Ausstellung für die Zeit vom _____ (versicherter Wert 3500,- Euro) Der Leihgeber versichert darüber hinaus den An- und Abtransport zum/vom Ausstellungsort.

§ 3 Leihgebühr

Die Leihgebühr für die Ausstellung beträgt 350,00 Euro (für drei Monate). Diese Gebühr wird vom Leihnehmer nach dem Aufbau der Ausstellung an den Leihgeber überwiesen. Für den Auf- und Abbau erhält der Leihgeber eine Aufwandschädigung von 100 Euro.

§ 4 Transport

Die Organisation und Durchführung des Ausstellungstransports sowie der Aufbau der Ausstellung werden vom Leihgeber übernommen und erfolgen in Absprache mit dem Leihnehmer. Die Kosten für den Transport werden vom Leihnehmer übernommen. Beim Aufbau der Ausstellung wird der Leihgeber von einem Mitarbeiter des Leihnehmers unterstützt.

§ 6 Vertragsänderungen

Abänderungen und Ergänzungen dieses Vertrages bedürfen der schriftlichen Form. Sollten einzelne Vertragsbestimmungen unwirksam sein, bleibt die Wirksamkeit der übrigen Bestimmungen davon unberührt.

§ 8 weitere Vereinbarungen

§ 7 Gerichtsstand

Gerichtsstand für alle Angelegenheiten dieses Vertrages ist Freiburg.

Freiburg, den _____

Christoph Schwarz
(Leihgeber)

(Leihnehmer)

7.Bisherige Stationen der Ausstellung

- Stuttgarter DGB-Haus, 27. Januar bis 2. März 2006
- Osnabrück, Theater, 4. April bis 27. April 2006
- Karlsruhe, ver.di-Haus, 14. Mai bis- 30. Mai 2006
- Weimar, Stadtmuseum, 4. Juni bis 30. Juni 2006
- Oldenburg, Universitätsbibliothek, 11. Juli bis 28. Juli 2006
- Schwerin, Külzhaus, 1. September bis 25. September 2006
- Pforzheim, Rathaus, 23. Januar bis 7. Februar 2007
- Pforzheim, kaufmännische Schule, 10. Februar bis 28. Februar 2007
- Tuttlingen, Rathaus, 25. April bis 4. Mai 2007
- Siegen, Zentrum für Friedenskultur, 11. Juni bis 20. Juli 2007
- Delmenhorst, Rathaus, 6. November bis 16. November 2007
- Fürth, Helene-Lange-Gymnasium, 1. Dezember bis zum 14. Dezember
- Freiburg, katholische Akademie, von 27. Januar bis 15. März 2008
- Heidelberg, Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma, 4. Nov. bis 14. Feb. 2009
- Rottweil, kaufmännische Schule, 24. April bis 15. Mai 2009
- Celle, Celler Synagoge, 26. Oktober bis 30. Dezember 2009
- Esslingen, Landesakademie, 11. Februar bis 18. März 2010

8. Pressespiegel

tlz ZC VM 2

HINTERGRUND

Die 3. Klasse nach Auschwitz: Kindertransporte in den Tod

Im Stadtmuseum Weimar ist eine Ausstellung zu sehen, die der Bahn AG ein Dorn im Auge ist

■ Von Thorsten Bükler

Weimar. (tlz) Ein Schwarz-Weiß-Foto zeigt eine aufgeweckte Mine Hirsch, die langen Haare zu Zöpfen gebunden. „Liebes, gutes Hannelore“, schreibt die 13-jährige auf der Rückseite des Fotos, „(...) und erinnere Dich an mich, wenn Du mich nicht mehr sehen solltest.“ Drei Jahre später ist Mina tot. Während Hannelore Wolf mit ihren Eltern in die USA emigrierte, wird die Ulmer Familie Hirsch nach Auschwitz deportiert – über das Gleisnetz der Reichsbahn in den Tod, mehr als 1000 Kilometer lang.

Die Stadt Weimar zeigt nach vergeblichen Verhandlungen mit der Deutschen Bahn AG eine Ausstellung über Kinder-Deportationen im Dritten Reich nun im Stadtmuseum: Rund 200 Fotos, private Bilder von jüdischen Kindern, die während des Zweiten Weltkrieges von den deutschen Besatzern verhaftet und mit der Reichsbahn nach Auschwitz deportiert wurden. Während es in Frankreich der Organisation „Fils et Filles des Déportés Juifs de France“ (Söhne und Töchter der jüdischen Deportierten aus Frankreich) gelang, die Ausstellung auf 18 Bahnhöfen des Landes drei Jahre lang zu zeigen, verweigert sich die Deutsche Bahn AG.

Seit Monaten setzte sich das Weimarer Aktionskomitee „11 000 Kinder“ und der linksalternative Gerberstraße 1 e.V. dafür ein, die von Serge und Beate Klarsfeld konzipierte Dokumentation im Weimarer Hauptbahnhof zu zeigen. Das Komitee wurde dabei auch von OB Volkerhard Gerner unterstützt – vergebens. Wie in Frankfurt, Halle, Hamburg, Berlin, Freiburg demonstrierten und protestierten auch in Weimar Menschen gegen eine sich verweigende Bahn, die nach Ansicht des Freiburger Kurators Christoph Schwarz zumindest moralisch in der Pflicht sei. Die Ausstellung „11 000 Kinder – Mit der Reichsbahn in den Tod“ hat Christoph Schwarz aus Materialien von Beate und Serge Klarsfeld für ein deutsches Publikum zusammengestellt, die Originale lagern immer noch in Paris.



Eindrucksvolle Ausstellung im Weimarer Stadtmuseum: 200 Fotos, private Bilder von jüdischen Kindern, die während des Zweiten Weltkrieges ins Konzentrationslager Auschwitz transportiert und dort ermordet wurden. Fotos (3): tlz/Peter Michaelis

Es sind vor allem jene schlichten Porträts, Bilder glücklicher Familien, die einen ungeheuren Sog entfalten. Von den Photos unbeschwerter Kinder in ihrem Sonntagstaat, mit ihren Familienangehörigen, Klassenkameraden oder als Porträt

aufgenommen, die wenige Zeit darauf nach Auschwitz deportiert wurden, geht eine erschütternde Wirkung aus.

Auch den Weimarer Bahnhof passierte der Zug mit den Viehwaggons, der ab dem 1. November 1943 um 1.30 Uhr in Saarbrücken abfuhr und

um 16.49 Uhr Auschwitz erreichte.

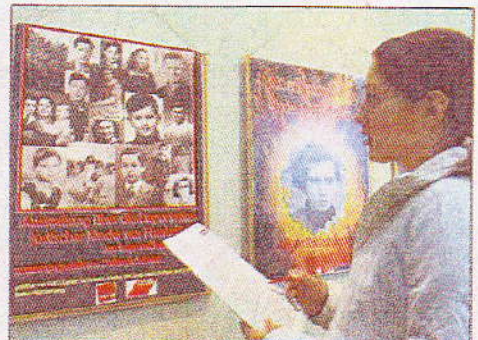
Die Familie Hirsch reiste 1000 Kilometer in den Tod. Die Reichsbahn ließ in deutscher Gründlichkeit die Juden für die eigene Deportation bezahlen: Vier Reichspfennige für jeden gefahrenen Schie-

nenkilometer – der Tarif in den Tod entsprach dem der dritten Klasse.

! Die Ausstellung wird heute um 17 Uhr im Weimarer Stadtmuseum eröffnet. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 17 Uhr



Kein Platz im Bahnhof war für die Dokumentation. Die Bahn sperrte sich.



Schlichte Porträts und Bilder glücklicher Familien erschüttern die Besucher der Ausstellung.

„Gebt den Neo-Nazis keine Chance bei der Wahl“

Aktion zur Ausstellung „...mit der Reichsbahn in den Tod“

Paulsstadt (Juha) • „Wir stehen auf dem Marianne-Grundthal-Platz. Hier wurde am 2. Mai 1945 die Lehrerin von Nazis erhängt und hier hängen die Neo-Nazis heute ihre Wahlwerbung auf. Gehen Sie wählen! Gebt den Neo-Nazis keine Chance bei der Wahl“ – diesen Appell richtete Ingo Schlüter, stellvertretender Vorsitzender des DGB Nord, gestern zum Abschluss der Ausstellung „...mit der Reichsbahn in den Tod“ an das Publikum. Etwa ein Dutzend Demonstranten zog mit Bildern aus der Ausstellung vom Külzhaus zum Hauptbahnhof.

Fast 700 Jugendliche haben seit dem 1. September die Ausstellung „11 000 jüdische Kinder – mit der Reichsbahn in den Tod“ im Külzhaus gesehen. Die Ausstellung von Serge und Beate Klarsfeld zeigt Schwarzweiß-Fotos und private Bilder von jüdischen Kindern, die während des Zweiten Weltkriegs in Frankreich von den deutschen Besatzern verhaftet und mit der Deutschen Reichsbahn nach Auschwitz deportiert wurden.

Während es in Frankreich gelang, die Fotos und andere Dokumente drei Jahre in 18 Bahnhöfen des Landes auszustellen, weigerte sich die Deutsche Bahn bisher, die Bilder auf den



Vor dem Schweriner Hauptbahnhof demonstrierten Initiatoren der Ausstellung gemeinsam mit Jugendlichen. Foto: Klawitter

Bahnhöfen zu zeigen. Der Ausstellungsteil über die baden-württembergischen deportierten jüdischen Kinder wurde vom Freiburger Lehrer Christoph Schwarz zusammengestellt, der als Kurator der Ausstellung in Schwerin war.

Auf dem Bahnhofsvorplatz

wurden die Namen der Kinder verlesen, die mit der Reichsbahn pünktlich und für vier Pfennig pro Kopf und Kilometer in die Todeslager gefahren wurden. Christoph Schwarz betonte, dass die Gedenkdemostration auch als Zeichen gegen die NPD zu sehen sei.

Ausstellung gibt deportierten und ermordeten Kindern ein Gesicht

Dokumentation zur Nazi-Gewaltherrschaft / An Edith, Edgar und viele andere erinnern Fotos und kurze Lebensgeschichten



FOTOS VON KINDERN, die in der Nazizeit sterben mussten oder verschleppt wurden, sind eindrucksvoller als nackte Zahlen. Die Ausstellung im Rathauspavillon dokumentiert ihr Schicksal. Foto: Ebnann

Von unserem Redaktionsmitglied
Rita Reich

Das Grauen hat viele Gesichter: Kindersichter. In einer Dokumentation, die der DGB-Nordschwarzwald nach Pforzheim geholt hat, bieten die unschuldigen Opfer des Nationalsozialismus nicht anonym. Der Freiburger Lehrer Christoph Schwarz hat das Schicksal von Kindern zusammengestellt und dokumentiert, die diskriminiert und unterdrückt, verfolgt und verschleppt, gequält und getötet wurden, weil sie von jüdischer Abstammung waren oder aus einer Sinti- und Roma-Familie stammten. Allein aus Baden-Württemberg sind 530 Kinder bekannt, die der Mordmaschinerie der Nazis zum Opfer fielen. Die Ausstellung „Kinder ohne Würde“, die der DGB als vorgezogenen Beitrag zum Pforzheimer Gedenktag der Zerstörung versteht, ist bis 7. Februar im Rathauspavillon zu sehen.

Von 13 deportierten Pforzheimer Kindern und Jugendlichen sind nur Namen, Adressen und Geburtsdaten bekannt – auf einer Liste in der Ausstellung nachzulesen. Die meisten der jungen Opfer wurden am 22. Oktober 1940 ins südfranzösische Lager Gurs („Vorhölle von Auschwitz“) transportiert; sie haben vermutlich überlebt. Erich Reutlinger, geboren 1929, wurde nach Belgien deportiert und im KZ ermordet. Regina Wintergruen, 1925 geboren, wurde 1939 in ein polnisches Konzentrationslager verschleppt; ihr Schicksal ist unbekannt.

Fotos und Dokumente, verbunden mit biografischen Details, berühren den Betrachter

mehr als nur nackte Zahlen. Ein Beispiel ist die Geschichte von Edith und Edgar Zloczower, die bis 1. März 1939 in Weissach lebten. Auf einem Foto lächeln zwei hübsche Kinder, damals fünf und drei Jahre alt, in die Kamera. Erst blickt Mutter Sara, die ihre Sprosslinge liebevoll in den Arm genommen hat.

Vater Heinrich Zloczower ist von Beruf Zahnarzt und besitzt zwei gut gehende Praxen in Weissach und Heimsheim; bei Patienten und Mitbürgern ist er beliebt und geachtet. Immer wieder jedoch wird der Zahnarzt mit seiner Familie ab 1938/39 Opfer von antisemitischen Übergriffen durch NSDAP-Funktionäre in Weissach, wie sich die ehemalige Haushälterin erinnert. „Die Bevölkerung wurde gegen ihn aufgehetzt und zur Verachtung aufgefordert. Es vertrauten sich nur noch wenige, sich mit ihm zu unterhalten oder zu ihm in Behandlung zu gehen – aus Angst vor Scherereien mit den Nazis.“ Die ständigen Schikanen führen zum wirtschaftlichen Niedergang der Praxis. Die Familie zieht um nach Stuttgart-Degerloch, lebt dort in ärmlichen Verhältnissen.

1941 erkrankt Sohn Edgar an einem Blinddarmdurchbruch. Krankenhäuser verweigern die Aufnahme, weil er Jude ist – er stirbt. Edith und die Eltern werden Ende November 1941 zum Verlassen ihrer Wohnung gezwungen und nach Riga deportiert. Endstation: das KZ Jungfernhof. Am 26. März 1942 werden Edith und Mutter Sara im Hordwald von Riga erschossen – ebenso wie weitere 240 Kinder und 1.600 Erwachsene. Der Vater wird 1943 von SS-Soldaten ermordet.

Anstellung im Helene-Lange-Gymnasium in Fürtth

Mit der Reichsbahn in den Tod

Fürtth (eh) – Der Initiative des Arbeitskreises am HLG „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ ist zu verdanken, dass die persönliche Schicksale von Kindern und Jugendlichen beschrieben werden, deren einziges Vergehen darin bestand, dass sie nicht „arisch“ waren. Meist waren es Deutsche jüdischen Glaubens, die ohne Rücksicht auf ihr jugendliches Alter in Vernichtungslager geschickt wurden – allein 11 000 von ihnen mit der Deutschen Reichsbahn.

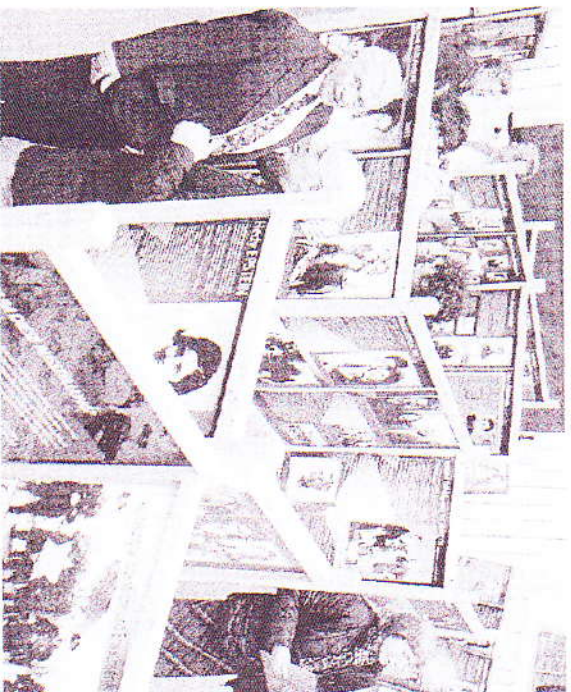
Es ist den beteiligten Schülern und Lehrkräften des Helene-Lange-Gymnasiums hoch anzuzurechnen, die sich schon seit Jahren dafür engagieren, begangenes Unrecht anzuprangern. Becklenmünd für die Besucher der Ausstellung ist dabei, dass weniger Statistiken oder Opferzahlen im Mittelpunkt stehen, sondern Einzelschicksale.

Bei der Eröffnung der Ausstellung dankte Rektor Rainer Erhardt den Organisatoren für ihren engagierten Einsatz: „Off spricht man über die Konzentrationslager, vergisst aber, dass viele Einzelchick-

sale dahinterstehen“. Auch Gisela Naomi Blume, Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde Fürtth, schätzte das Engagement der Beteiligten. Sie erinnerte daran, dass aus Fürtth die Kinder des jüdischen Waisenhauses in den Tod geschickt wurden. Die Namen von fast 1000 ermordeten jüdischen Bürgern der Stadt sind an einem Denkmal auf dem neuen Judenfriedhof ebenso erwähnt wie im Memorialbuch, das ihre Namen nennt.

Übrigens werden im Vorwort dieses vor zehn Jahren erschienen Buchs die Initiatoren am Helene-Lange-Gymnasium ausdrücklich gelobt.

Christoph Schwarz aus Freiburg, der die Ausstellung konzipierte, schilderte seine Veranlassung: Biographien der verfolgten Kinder und Jugendlichen für die heutige Jugend sichtbar zu machen. Insgesamt wurden schließlich 1,5 Millionen Kinder aus ganz Europa ermordet. Beim Anblick der Opfer, die nicht erwachsen werden durften, fragen wir uns: „Was wäre aus ihnen ge-



Einzelchicksale stehen im Mittelpunkt der Ausstellung im Helene-Lange-Gymnasium in Fürtth.

Foto: Kögler

worden, wenn sie nicht ermordet worden wären?“ Betroffenheit in Verbindung mit Wissen – so der Rechner weiter – ist ein Gegenmittel zum Rechtsextremismus, der neuerdings vor allem bei der jüngsten Generation nach Anhängern sucht.

Zu sehen ist die Ausstellung im Helene-Lange-Gymnasium, Tannenstraße 19/20, in Fürtth noch bis zum 14. Dezember jeweils von 13 bis 17 Uhr. Der Eintritt ist frei. Wegen der Öffnungszeiten am letzten Tag sollten Interessenten besser vorher im HLG anrufen.

Rottweil



Eine Ausstellung informiert an der Nell-Breuning-Schule über Kinderschicksale in der Nazizeit.

Foto: privat

Beitrag gegen das Vergessen

Ausstellung und Vortrag von Christoph Schwarz an der Nell-Breuning-Schule

Rottweil. Kinderschicksale aus der Zeit der Naziherrschaft sind Thema einer Ausstellung an der Nell-Breuning-Schule in Rottweil. Christoph Schwarz sprach dazu über »Verfolgte Kinder und Jugendliche aus Baden-Württemberg«.

Schwarz kommt aus der Nähe von Geislingen und unterrichtet an der Hauptschule in

Gundelfingen. Seit mehreren Jahren setzt er sich mit der Geschichte des Nationalsozialismus auseinander. 100 Schüler der Nell-Breuning-Schule verfolgten den Vortrag »Verfolgte Kinder und Jugendliche aus Baden-Württemberg (1933-45)« mit großem Interesse, der begleitend zur Ausstellung informiert.

Der Pädagoge beschäftigte sich intensiv und sehr engagiert mit dem Thema der Verfolgung und Ermordung von

Kindern und Jugendlichen während der Naziherrschaft in den Jahren 1933 bis 1945. Er rückte diese Kinderschicksale dem Betrachter anhand von einzelnen Lebensläufen und historisch einmaligen Bildern und Dokumenten ins Bewusstsein.

Mit seiner Vortragsweise zog er die Schüler in seinen Bann. Mit seiner Ausstellung »Kinder und Jugendliche - Mit der Reichsbahn in den Tod«, die unter anderem bereits in

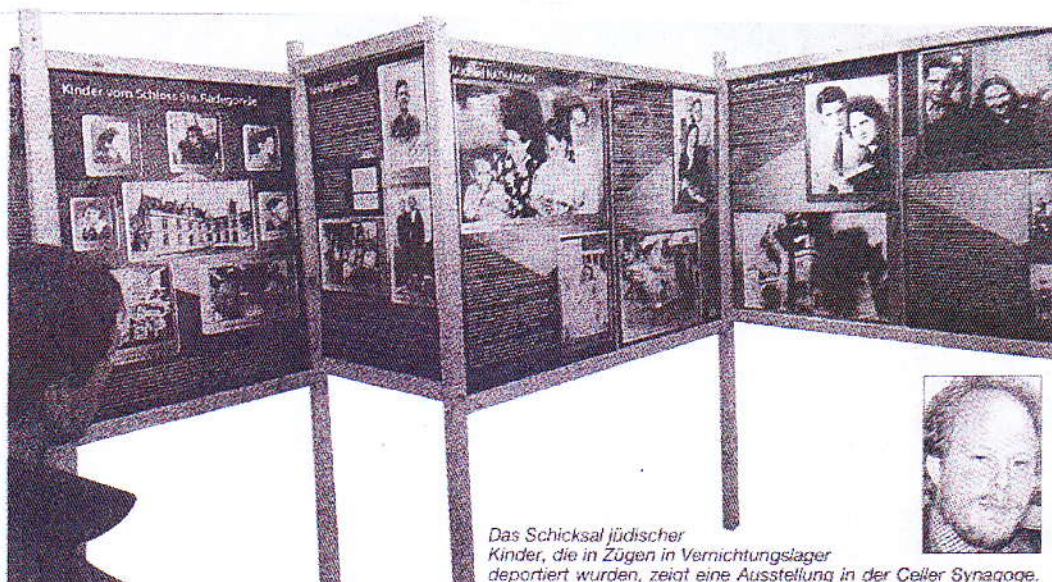
Stuttgart, Karlsruhe und Weimar unter großem Zuspruch gezeigt wurde, hat Schwarz einen wichtigen Beitrag gegen das Vergessen geleistet. Die Bilder der Ausstellung lösen Betroffenheit aus, informieren aber auch über das Dritte Reich.

WEITERE INFORMATIONEN:

► Die Ausstellung kann noch bis zum 15. Mai im Foyer der Nell-Breuning-Schule besucht werden.

N
d
Ro
»H
g
am
we
Ro
fut
ka
Tel

Celler Zeitung 31.10.2009



Das Schicksal jüdischer Kinder, die in Zügen in Vernichtungslager deportiert wurden, zeigt eine Ausstellung in der Celler Synagoge. Die Schau von Kurator Christoph Schwarz (kleines Bild) ist bis 30. Dezember zu sehen. Fotos: Müller / Schult

Einzelne Schicksale werden nachvollziehbar Abschiedsbrief an Eltern und Geschwister

Ausstellung in der Celler Synagoge: „11 000 jüdische Kinder – Mit der Reichsbahn in den Tod“

Von Aneka Schult

CELLE. „Ich wünsche Euch gute Gesundheit und ein langes Leben. Gute Nacht. Anton!“ Diesen Abschiedsbrief an Geschwister und Mutter schrieb Anton Reinhardt kurz vor seiner Ermordung in Gegenwart seiner Mörder. Er wurde nur 18 Jahre alt.

Die Ausstellung „11 000 jüdische Kinder – Mit der Reichsbahn in den Tod“, die jüngst in der Celler Synagoge eröffnet wurde, geht an die Nieren. Es ist unbegreiflich, welche Mechanismen ablaufen müssen, damit der natürliche Instinkt, die Sorge um

die Kinder, auf solch barbarische Weise außer Kraft gesetzt wird.

Die Ausstellung, die ursprünglich von den französischen Publizisten Serge und Beate Klarsfeld kuratiert und drei Jahre in 18 französischen Bahnhöfen gezeigt wurde, sollte auch in den Gebäuden der Deutschen Bahn Beachtung finden. Stattdessen stieß sie auf Ablehnung beim damaligen Bahnchef. Dabei verdiente die Deutsche Reichsbahn an den Menschentransporten Millionen.

In Deutschland hatte diese verantwortungslose Haltung eine Protestaktion zur Folge.

Ein deutscher Bürgerverein buchte Gleisstrecken und Haltepunkte und brachte den „Zug der Erinnerung“ ins Rollen. Christoph Schwarz, Lehrer aus Freiburg, nahm sich selbst der Ausstellung an. Er recherchierte, auch gemeinsam mit seinen Schülern, und seit 2000 ist nun auch in Deutschland die erweiterte und neu zusammengestellte Wanderausstellung zu sehen. Sie wächst mit jeder Station. „Die Synagoge in Celle ist der 15. Ort“, so Schwarz, der bestrebt ist, den nüchternen Opferzahlen des Holocaust ein Gesicht zu geben. Gerade für junge Menschen sei Geschich-

te anhand einzelner Schicksale begreifbarer zu machen. „Sie können sich mit altersgleichen Biografien besser identifizieren.“

Zu sehen sind rund 200 Schwarz-Weiß-Fotos, private Bilder von jüdischen Kindern, die während des Zweiten Weltkriegs verhaftet und mit der Deutschen Reichsbahn in Vernichtungslager deportiert wurden.

• **Öffnungszeiten:** Zu sehen bis 30. Dezember, montags bis donnerstags von 10 bis 17 Uhr, freitags von 9 bis 16 Uhr, sonntags von 10 bis 17 Uhr in der Synagoge Im Kreise 24.

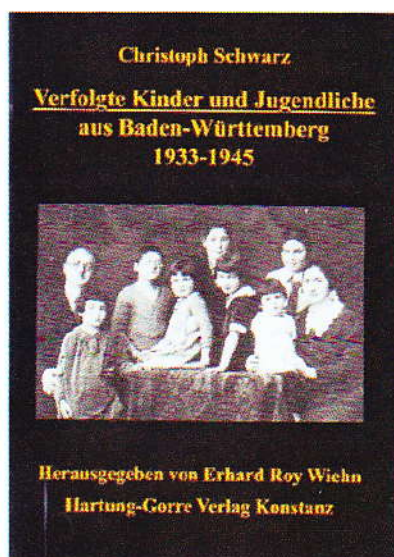
8. Verfolgte Kinder und Jugendliche aus Baden-Württemberg 1933-1945

Hartung-Gorre Verlag

Inh.: Dr. Renate Gorre
Säntisblick 26
D-78465 Konstanz
Fon: +49 (0)7533 97227
Fax: +49 (0)7533 97228
www.hartung-gorre.de



Oktober 2007



Christoph Schwarz

Verfolgte Kinder und Jugendliche aus Baden-Württemberg 1933-1945

Herausgegeben von Erhard Roy Wiehn.
2007, 262 Seiten, € 14.80.
ISBN 3-86628-171-4

Aus dem Vorwort des Herausgebers

Der Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels des Jahres 2007, Saul Friedländer, sagte anlässlich der Verleihung des Geschwister-Scholl-Preises 1998 für ein Mahnmal plädierend: „Könnte man sich nicht vorstellen, dass eines Tages deutsche Kinder, die vor einer solchen Wand oder Platte stehen bleiben, sich fragen: Warum musste dieses Kind im Alter von nur sieben Jahren sterben, warum dieses andere mit drei Jahren? Warum wurden diese Kinder von der Insel Rhodos abtransportiert, warum jene aus Norwegen, aus Warschau, aus fast allen Ländern Europas, aus Berlin, Düsseldorf, Köln oder München, um dann an weit entfernten Orten getötet zu werden? Wäre ein solches Mahnmal ein dauerhaftes ‚Monument der nationalen Schande‘, oder würde es nicht vielmehr Stimmen, die Namen rufen, zum Klingen bringen?“ Genau um diese Namen und Stimmen der Toten geht es ihm“, so Lorenz Jäger. „Anders als Raul Hilberg, der große Pionier der Erforschung der Vernichtungspolitik, will Friedländer nicht nur den mörderischen Apparat und seine Abläufe schildern, sondern auch den Ermordeten ihre individuelle Stimme wiedergeben.“ (Lorenz Jäger, „Stimmgeber - Zeichen setzen: Friedenspreis für Saul Friedländer“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 136, 15.06.2007, 8.4)

Vor allem um die Stimmen der Opfer geht es auch in unserer Edition *Schoah & Judaica*: um *Verfolgte Kinder und Jugendliche aus Baden-Württemberg*, um jüdische Kinder, aber auch um Sinti- und Roma-Kinder geht es Christoph Schwarz in seiner vorliegenden Dokumentation von Namen, Schicksalen und Bildern, wie es sie bislang noch nicht gab, von größter Wichtigkeit für die kommenden Generationen, die nachlesen und verstehen wollen, was in der schwarzen Zeit des 20. Jahrhunderts im deutsch besetzten Europa geschah. Hinter dieser Dokumentation steckt eine immense Arbeit, für die dem Autor sehr herzlich zu danken ist, und zwar insbesondere auch, weil er hier als Vertreter der jungen Generation ein wichtiges Werk vorlegt und im übrigen als Lehrer ständig mit jungen Menschen arbeitet.

Aus einer Rezension des SWR2 vom Freitag, 7.12.2007, 10:55 – 11:00 Uhr
 „Buchkritik“ Redaktion Uwe Kossack / Katharina Borchardt

Ein stolzes Familienfoto, eine gut bürgerliche neunköpfige Familie, artig für den Fotografen um einen Tisch gruppiert, lädt ein, ein Buch aufzuschlagen, das Geschichten erzählt, in denen Anstand und Würde schnell verblassen – fast alle Geschichten enden in der tiefsten Entwürdigung und im unvorstellbar grauenhaften Mord. Der Freiburger Lehrer Christoph Schwarz hat aus zwei Foto-Ausstellungen ein Buch über "Verfolgte Kinder und Jugendliche aus Baden und Württemberg" in der Zeit 1933 bis 1945 zusammengestellt. Die jüdische Familie Stiebel, die auf dem Cover zu sehen ist, lebte in Karlsruhe, der Vater hatte eine Wäscheversandgeschäft. Die älteste Tochter Edith, 1919 in Karlsruhe geboren, konnte 1935 nach Palästina fliehen; ihre Eltern und ihre sechs Geschwister, das jüngste 1932 geboren, wurden im Lager Treblinka ermordet.

Die Rückseite des Bucheinbands zeigt die Witwe Anna Schneck mit ihren sieben Kindern. Es ist ein Foto, aufgenommen bereits im Lager Ummenwinkel in der Nähe von Ravensburg, wo die Sinti-Familie zunächst interniert worden war. Die Mutter schaut noch fröhlich und zuversichtlich in die Kamera, einige der Kinder sind heiter, andere blicken eher skeptisch und ängstlich, so als ob sie ahnten, was ihnen bevorstand. Der jüngste Sohn starb noch vordem Abtransport in die Todeslager, die Mutter und ihre sechs anderen Kinder sowie die Großmutter der Kinder wurden in Auschwitz-Birkenau ermordet.

In jahrelanger Recherche hat Christoph Schwarz sich auf Spurensuche begeben, um das kurze Leben dieser Kinder zu erhellen. Die Kinder sollten wieder Gesichter bekommen, befreit werden aus der Anonymität von Opfer-Zahlen. Oft sind nur schlichte Daten übriggeblieben: Geburtstag, Datum des Transports ins Konzentrationslager und das Todesdatum, aber dies ist nicht immer nachgewiesen – manche Spuren verlieren sich ganz im Dunkel.

Das erste Kapitel des Buches erzählt von einem Schloß im Loiretal, Sainte Radegonde. Hierhin flüchteten Mitte der 30er Jahre vier Familien aus Freiburg, aus Waldshut Tiengen und der Schweiz, um vor den Nazis in Sicherheit zu sein. Die Familie Rothschild hatte das Schloß mit Hilfe des Widerstandskämpfers Josef Weill gekauft. Aber auch hier waren die Erwachsenen und die neun Kinder nicht sicher. Nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Frankreich 1940, nahm das Verhängnis seinen Lauf. 1942 drang die Gestapo in das Schloß ein und verschleppte alle Bewohner. Ziel und Endstation: Auschwitz.

Christoph Schwarz hat das Leben von über 550 ermordeten Kindern und Jugendlichen aus jüdischen und aus Sinti-Familien, die in Baden und Württemberg lebten, in die Erinnerung zurückgeholt. Er dokumentiert letzte Briefe, Tagebucheinträge, Berichte von Nachbarn oder Überlebenden. Und immer wieder erzählen Fotos lichte und dunkle Geschichten. Die Gesichter der Ermordeten lassen den Betrachter und Leser nicht los, sie sprechen die Sprache der Humanität wie der Inhumanität, sie sprechen vom Leben und vom gewaltsamen Tod.

Angeregt wurde das Projekt durch das in Frankreich lebende Ehepaar Klarsfeld, die die Kindertransporte in die Lager auf französischen Durchgangs-Bahnhöfen in Foto-Ausstellungen mit den Porträts der Jugendlichen dokumentierten. Daraus ist die Arbeit von Christoph Schwarz entstanden, in seiner eigenen Umgebung nachzuforschen, wie erging es den Kindern im deutschen Südwesten, von denen die meisten mit ihren Eltern nach Frankreich geflüchtet waren. Geschrieben hat der Autor dieses Buch vor allem auch für heutige Jugendliche, damit sie am Beispiel von Gleichaltrigen über diese Schicksale erfahren und die Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten nicht ein abstraktes Thema des Geschichtsunterrichts bleibt, sondern im Leidensweg dieser Menschen nachvollziehbar wird. Ob es hilft, Jugendliche von neonazistischen Einflüssen fern zu halten – man wünscht es, aber ob es gelingt? Unbestritten ist diese Dokumentation eine sehr eindrucksvolle, berührende Mahnung, nicht zu vergessen.